

Ein erster Blick auf die Einführung des freikirchlichen Religionsunterrichts in Österreich

von
Clemens Sander

Abstract

Seit dem Schuljahr 2014/15 wird an Österreichs Schulen freikirchlicher Religionsunterricht angeboten. Der vorliegende Artikel stellt die seit 2013 staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft der ‚Freikirchen in Österreich‘ vor und beleuchtet die Motive für die Einführung eines eigenen Religionsunterrichts. Dabei stellt sich heraus, dass die freikirchliche Theologie und Pädagogik breit gefächert sind und es v.a. Kontroversen um das Unterscheidungsmerkmal ‚Bibeltreue‘ gibt. Der Religionsunterricht wird jedenfalls als modern und vielfältig beworben und ist laut Lehrplan auch so konzipiert. Inwieweit das von den einzelnen LehrerInnen auch umgesetzt wird, ist eine Frage, die weitergehender Erforschung bedarf.

Schlagwörter: Freikirchen, Österreich, Religionsunterricht, Bibeltreue, Pluralität

1 Die ‚Freikirchen in Österreich‘ und ihre staatliche Anerkennung

Seit dem 26.8.2013 sind die ‚Freikirchen in Österreich‘ (FKÖ) eine staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft. Für eine Anerkennung muss eine Religionsgemeinschaft seit 20 Jahren bestehen und die Mitgliederzahl mindestens zwei Promille der Bevölkerung umfassen. Um die dafür nötige Mitgliederzahl aufzubringen, schlossen sich fünf Bünde freikirchlicher Gemeinden zusammen: Baptisten, Evangelikale¹, die Elaia Christengemeinde, die Freien Christengemeinden (Pfingstgemeinden) und die Mennoniten. Zu dem Bündnis zählen rund 160 Kirchengemeinden, auf alle Bundesländer verteilt. Nach Angaben des Sprechers der Freikirchen in Österreich, Walter Klimt, haben die Freikirchen ihre Mitgliederzahl in den letzten 30 Jahren verzehnfacht. So käme das Bündnis der FKÖ auf ca. 20.000 Mitglieder; inklusive der Kirchen, die nicht dem Bündnis beigetreten sind, wird die freikirchliche Szene auf 45.000 bis 60.000 Gläubige geschätzt – nicht einmal ein Prozent aller christlichen Kirchenmitglieder in Österreich. Auf globaler Ebene werden jedoch beeindruckende Zahlen genannt: Die Freikirchen zählten demnach bereits rund 600 Millionen Mitglieder (was mehr als einem Viertel der Christenheit weltweit entspricht), Tendenz stark steigend (FKÖ, 2013a, 2013b). Zwar arbeiten die Freikirchen in vielen Ländern gut zusammen, dennoch ist der österreichische Zusammenschluss der unterschiedlichen Denominationen etwas Einzigartiges. Walter Klimt erzählt in einem Vortrag (‚Über die Erweckung in Österreich‘, 12.3.2015), dass Freikirchen in anderen Ländern kaum glauben können, was in

¹ Der Begriff ‚evangelikal‘ hat im Laufe der Geschichte verschiedene Bedeutungen innegehabt und ist auch heute schwer einzugrenzen. Einen guten Überblick über die Begriffsgeschichte liefert Hella Hagspiel-Keller (2014, S. 21–23). Die heute übliche Bedeutung – als ‚Markenname‘ für konsequent bibeltreue Christen – bekam der Begriff Ende des 19. Jahrhunderts in den USA als Abgrenzung zum theologischen Liberalismus, der sich im amerikanischen Protestantismus ausgebreitet hatte. Evangelikalismus ist als konfessionsübergreifendes Phänomen zu verstehen. Im deutschsprachigen Raum finden sich evangelikale Christen sowohl in verschiedenen Freikirchen (mennonitisch, baptistisch, Brüdergemeinden, Pfingstbewegung...) als auch in den evangelischen Landeskirchen. In einem engeren Sinne evangelikal, in Abgrenzung zu anderen Freikirchen, versteht sich der Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich (BEG), einer der fünf Bünde der FKÖ. Im vorliegenden Artikel bezeichnet ‚konservativ-evangelikal‘ eine Theologie wie sie an der FTH Gießen und der STH Basel gelehrt wird.

Österreich durch die volle staatliche Anerkennung und die Einführung eines eigenen Religionsunterrichts erreicht wurde.² Er sagt wörtlich: „Ich glaube, dass durch diese Geschichte Österreich einen ganz spezifischen Platz in dieser Welt haben kann [...] Und deshalb glaube ich an eine Reformation, die von Österreich ausgeht.“ (Klimt, 2015) Bis vor kurzem sei das noch anders gewesen, Österreich habe als ‚Friedhof der Missionare‘ gegolten und die unterschiedlichen Bünde hätten sich untereinander sogar den Glauben abgesprochen. Jetzt sei man sich bei allen Unterschieden in den wesentlichen Dingen einig. Gemeinsam haben die verschiedenen Freikirchen ihren Ursprung in der Reformation. Was sie von Lutheranern und Calvinisten trennte, war ihre Ablehnung der Kindertaufe, des Kriegsdienstes und ihre Forderung nach einer Trennung von Kirche und Staat. Daraufhin wurden sie sowohl von katholischer als auch von evangelischer Seite unnachgiebig verfolgt, weshalb viele ihre Heimat verließen (v.a. in Richtung England, in die USA und Russland). Im 19. und 20. Jahrhundert kamen einige von ihnen mit missionarischer Absicht zurück nach Europa und gründeten Kirchen („Gemeinden“) – auch in Österreich. Ende des 20. Jahrhunderts begann die historische Aufarbeitung durch einen interkonfessionellen Dialog zwischen den ehemals abwertend als ‚Wiedertäufer‘ bezeichneten Christen und der katholischen bzw. lutherischen Kirche. Der Dialog zwischen der katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz erfolgte zwischen 1998 und 2003 und mündete in dem Bericht ‚Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein‘ (Enns, Jaschke, 2008). 2010 legte die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes ein Schulbekenntnis ab und Lutheraner und Mennoniten feierten gemeinsam einen Bußgottesdienst. „Mit der Anerkennung als Religionsgemeinschaft wurde ein Schlussstrich unter die bisherige Ausgrenzung gesetzt“ (FKÖ, 2014), so die FKÖ. Innerhalb der Freikirchen gab es jedoch einige Diskussionen, ob es überhaupt erstrebenswert sei, staatlich anerkannt zu werden. Immerhin war die Forderung nach Trennung von Kirche und Staat eines ihrer ursprünglichen Identitätsmerkmale. So gibt es auch kritische Stimmen, die bezweifeln, dass der Zusammenschluss für den gelebten Glauben fruchtbringend sei. Für die Anerkennung müsse man Auflagen erfüllen, die eine Anpassung an zeitgenössisches liberales Verhalten mit sich bringe, was zu einer Verwässerung des Wortes Gottes führen könnte. Bibeltreue Christen, welche die Anerkennung skeptisch sehen, begründen dies mit der Aufforderung, sich nicht der Welt anzugleichen (Röm 12,2) und keine gemeinsame Sache mit Ungläubigen zu machen (2. Kor 6,14–16). Auch der Pastor der Freien Christengemeinde Halbgasse (Wien), Walter Bösch, greift in einem Artikel die Frage auf, ob die Anerkennung zu einer ‚Verweltlichung‘ der Freikirchen führen könne (Bösch, 2013). Als sie noch von einigen ins ‚Sekteneck gesteckt‘ wurden, hätten sie ein unverwechselbares Profil besessen. Durch die staatliche Anerkennung, so die Sorge mancher, könnte dieses im liberalen und säkularen Gelände verlorengehen. Letztlich begründet Bösch die Entscheidung, die Freikirchen stärker ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken, mit der Vermittlung von Hoffnung, die sie einer ‚immer dunkler werdenden Welt‘ anbieten wollen.

2 Motive für die Einführung eines freikirchlichen Religionsunterrichts

„Stell dir vor, es gäbe ein Buch [...] mit wilden Schlachten, lebenden Toten, spannenden Abenteuern, tapferen Kriegern, unglaublichen Ereignissen, Musik [...] und Drachen [...] okay, Drachen gibt es nicht, aber cool wär’s schon. Weißt

² Eine weitere Ausnahme stellen Rheinland-Pfalz und Hessen dar, wo die russlanddeutschen Aussiedlergemeinden einen eigenen staatlich finanzierten mennonitisch-freikirchlichen Religionsunterricht in den Schulen anbieten.

du was? Dieses Buch gibt's wirklich – und noch besser – bald kannst du mehr darüber erfahren. Und wo, fragst du dich? Ab nächstem Herbst wird freikirchliche Religion an deiner Schule unterrichtet. Dich erwartet ein spannender Religionsunterricht mit faszinierenden und relevanten Themen. Du fragst dich jetzt sicher wer wir überhaupt sind? Wir sind eine Gruppe von Christen, die sich unter dem Namen ‚Freikirchen in Österreich‘ zusammengeschlossen haben. Wir legen Wert auf Vielfalt und einen modernen Zugang zum Christsein. Willst du mal was Neues im Unterricht erleben? Dann melde dich für freikirchlichen Religionsunterricht an deiner Schule an.“ (Werbevideo, Schulamt der Freikirchen, 2014).

Mit der Anerkennung bekamen die FKÖ das Recht auf einen staatlich finanzierten Religionsunterricht in den Schulen, das sie, im Unterschied zu den Zeugen Jehovas, auch sogleich in Anspruch nahmen. Paul Tarmann³, einer der führenden Köpfe bei der Konzeption des FKR (Freikirchlicher Religionsunterricht) begründet sein Engagement damit, dass Religionsunterricht nicht in privaten Hinterzimmern stattfinden solle, sondern unter staatlicher Obhut. Selbst mehrere Jahre als katholischer Religionslehrer tätig gewesen, betont Tarmann nicht das Trennende, sondern auch das Verbindende zwischen den Konfessionen.⁴ Bei der Erstellung des Lehrplanes setzte er sich dafür ein, dass sich der FKR weniger an den Bibelkinderstunden in den Gemeinden, sondern mehr an einem akademisch fundierten, breiter aufgestellten Religionsunterricht orientiert. Tarmann sieht es als göttliche Fügung, dass er 15 Jahre studieren durfte (Theologie, Philosophie, Linguistik) und nun seinen weitgefächerten Blick sowie seine guten Beziehungen zur katholischen Kirche für die Etablierung des FKR einsetzen kann. Für Tarmann geht es im Unterricht nicht um eine Glaubensüberprüfung, sondern um eine Wissensvermittlung und eine durchaus kritische Auseinandersetzung mit Glaubensüberlieferungen (Paul Tarmann, Anmerkungen zu meinen Recherchen⁵, erhalten per E-Mail am 15.07.2015).

Kurt Iglar, ein in der freikirchlichen Szene beheimateter Theologe, sieht solch aufklärerische Tendenzen in einem anderen Licht. In einem Gastkommentar in der österreichischen Tageszeitung *Die Presse* mit dem Titel ‚Gemeinsamer Ethikunterricht⁶ löst die Probleme nicht‘ konstatiert er, die Aufklärung sei gescheitert, da der Mensch die großen Fragen nach dem Sinn und dem Guten nicht aus sich selbst heraus beantworten könne:

„Areligiöser Ethikunterricht mit ‚neutraler‘ Wertebasis weicht diesen zentralen Fragen aus. Deshalb ist er nicht radikal genug, um der [islamischen, Anm. d.

³ Tarmann ist Koordinator der Lehrgänge Religion freikirchlich an der KPH Wien/Krems und Inspektor für den RU an höheren Schulen in Wien und Kärnten. Seine Positionen legte er mir in einem ausführlichen Gespräch und wiederholtem Emailaustausch dar.

⁴ Im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), vergleichbar mit der ACK in Deutschland, findet sich von den freikirchlichen Bündeln bisher nur jener der Baptistengemeinden.

⁵ Nachdem Paul Tarmann eine erste Version des Artikels erhalten hatte, sammelte er im Schulamt der Freikirchen Reaktionen darauf und schickte sie mir als Dokument mit dem Titel *Anmerkungen Sander-Artikel*.

⁶ Ethikunterricht existiert in Österreich seit 1997 als Schulversuch. An den 234 Standorten (fast ausschließlich gymnasiale Oberstufen und berufsbildende höhere Schulen, d.h. ab 14 Jahren) ist Ethik ein Ersatzpflichtgegenstand für jene SchülerInnen, die ohne Konfession sind oder sich von ihrem konfessionellen Religionsunterricht abmelden. Der Schulversuch wurde zweimal äußerst positiv durch den katholischen Religionspädagogen Anton A. Bucher evaluiert, dennoch steht bisher nicht fest, ob und in welcher Form der Ethikunterricht im Regelschulwesen implementiert wird (Bucher, 2014).

Autors] Radikalisierung entgegenwirken zu können. [...] Wir müssen zurück zu unseren Wurzeln. Die liegen nicht an indischen Flüssen, in arabischen Wüsten oder germanischen Wäldern, sondern primär vor den Toren Jerusalems.“ (Iglar, 2014)

Auch der moderne Religionsunterricht bleibt nicht von dem Vorwurf verschont, nicht richtig im christlichen Glauben verwurzelt zu sein. Armin Wunderli, zuständig für die Repräsentation und Außenvertretung des Schulamtes der Freikirchen⁷ und Ausbilder für die Lehrkräfte des FKR, fordert eine ‚Wiederentdeckung Gottes‘ in der christlichen Bildung. Die ursprüngliche und wesentliche Aufgabe der Religionspädagogik, die ‚Umgestaltung‘ der SchülerInnen in das Bild Gottes, dürfe nicht durch aufklärerische Konzepte ersetzt werden. Daher kritisiert Wunderli religionspädagogische Literatur, die vernunftgeleitete Mündigkeit als Ziel religiöser Bildung beschreibt. Der Mensch als Abbild Gottes könne nicht einfach selbst bestimmen, wie er zu leben habe. Christliche Ethik habe sich deshalb als Gehorsamsethik Gott gegenüber zu verstehen (Wunderli, 2005). Wunderli beruft sich in diesen Ausführungen auf seinen Lehrer und Promotor Armin Mauerhofer, Professor an der bibeltreuen Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel. Dieser kritisiert in seinem Werk *Pädagogik auf biblischer Grundlage* vor allem die ‚anthropologische Wende‘ in der modernen Religionsdidaktik (Mauerhofer, 2009, S. 32–59; 67–69). Statt Gottes Wort stehe nunmehr der Mensch im Mittelpunkt, die alltäglichen Bedürfnisse der SchülerInnen würden weniger aus biblischer Sicht als unter dem Einfluss der Humanwissenschaften beleuchtet. Die Religionspädagogik mache unkritisch jede Modeströmung mit und habe so die eigentliche Religion, den Glauben an Jesus Christus als Retter der Menschheit, preisgegeben. Bei dieser Art des Unterrichts gehe jeder normative Anspruch der Bibel auf das Leben der SchülerInnen verloren. Wenn die Bibel nur mehr eine Randbedeutung habe, könnten sich die Kinder kein zusammenhängendes Bild von der biblischen Lehre machen. Ein weiteres Kriterium ist der historisch-kritische Ansatz, der den Religionsunterricht in eine schwere Krise gestürzt habe. Die AbsolventInnen der heutigen Theologie wüssten nicht mehr, was sie eigentlich unterrichten sollen. Das sei der Grund für die vielen Abmeldungen und die Teilnahmslosigkeit der SchülerInnen. Die Bibel könne nur dann wirklich helfen, wenn man sie ernst und beim Wort nehme. Andernfalls verunmögliche man den SchülerInnen die spirituelle Erfahrung einer persönlichen Gottesbeziehung. Vor allem die eschatologischen Aussagen dürfe man nicht nur symbolisch verstehen. Als eine weitere Gefahr beurteilt Mauerhofer auch die Offenheit für Einsichten anderer Religionen und Exkursionen in deren Gotteshäuser, da die SchülerInnen dadurch zu einer selbstgebastelten Religion geführt würden und ihre eigenen Antworten finden könnten. All diese Ansätze, so Mauerhofer, könnten das Schwinden der christlichen Religion nicht aufhalten, im Gegenteil. Für Kinder aus christlichen Familien sei es daher besser, gar keinen Religionsunterricht zu besuchen als einen solchen, in dem sie zu einer kritischen Beschäftigung mit dem Christentum angeleitet würden. Zwischen dem anthropologischen Ansatz der Theologie und dem atheistischen Humanismus bestehe kaum noch ein Unterschied. Themen wie Drogenproblematik und Ökologie könnten ebenso gut in anderen Gegenständen oder einem Fach wie ‚Lebenskunde‘ behandelt werden. Ein Religionsunterricht, in dem die großen Fragen nicht mehr biblisch beantwortet werden, sei kontraproduktiv, die Abwendung vom

⁷ Das Schulamt der Freikirchen hat seinen Sitz in Wien und ist verantwortlich für die Organisation des freikirchlichen Religionsunterrichts, die Aus- und Fortbildung der Lehrenden sowie für die konfessionellen Privatschulen.

Gott der Bibel bedeute eine Öffnung für gottesfeindliche Praktiken (Okkultismus, New Age, Meditation...).

Der gleichen Auffassung ist Helge Stadelmann, den Wunderli in seinen Vorlesungen an der EVAK (Evangelikale Akademie, Wien) gerne zitiert. Dieser war bis Januar dieses Jahres Rektor der seit 2008 staatlich akkreditierten Freien Theologischen Hochschule Gießen (ihr Motto lautet *bibeltreu, wissenschaftlich, praxisnah*) und ist Autor des Buches *Evangelikales Schriftverständnis*. Das Dilemma des Religionsunterrichts liegt für ihn darin, dass es kaum noch gelänge, junge Menschen zu einer christlichen Lebensführung zu motivieren. Der Religionsunterricht würde den Glauben christlicher Schüler sogar stärker in Frage stellen als alle anderen Schulfächer. Den Grund dafür sieht auch er im bibelkritischen Studium, das katholische und evangelische ReligionslehrerInnen an staatlichen Hochschulen durchlaufen. Diese seien dadurch in ihrem Glauben verunsichert und in der Folge nicht mehr so recht fähig zu bekennen und zu unterweisen. Durch ihren eigenen Glaubensrelativismus würden sie ihre SchülerInnen gegen den christlichen Glauben immunisieren. Wer den eigenen Glaubensdokumenten skeptisch begegnet, könne die religiöse Identität junger Menschen kaum festigen. In den Oberstufen werde den SchülerInnen keine Wahl gelassen, denn wer eine gute Note will, dürfe nicht gegen die Bibelkritik argumentieren. Wer Einspruch erhebt, der laufe Gefahr, wegen seines naiven Glaubens bloßgestellt zu werden. Stadelmann will kritische Texte nicht aus dem Unterricht verbannt sehen, solange den SchülerInnen auch Argumente für die Zuverlässigkeit der Bibel präsentiert würden, so dass sie sich ihr eigenes Urteil bilden können. Die Relativierung christlicher Lehre und Ethik sei zudem auch nicht der richtige Weg für den interreligiösen Dialog, denn muslimische Theologen würden dies ausnutzen und sich aus der historisch-kritischen Theologie Argumente gegen das Christentum holen. Stadelmann räumt ein, dass der heutige Religionsunterricht zwar die religiöse Toleranz fördere, bedauert aber, dass dies auf dem Weg religiöser Indifferenz erreicht werde. Auch das ‚Projekt Weltethos‘ mit dem Ansatz, konsensfähige Werte aus allen Religionen zu vereinen, ist für ihn keine Lösung für das von ihm konstatierte Dilemma des Religionsunterrichts. Eine ernstzunehmende christliche Pädagogik erfordere prinzipielle Bibeltreue und dürfe sich nicht aktuellen Trends in Sachen Werte, Menschenbild und Erziehungsziele anpassen. Andernfalls wäre es besser, den Religionsunterricht ganz abzuschaffen (Stadelmann, 2010, S. 355–378).

Innerhalb der Freikirchen gibt es offensichtlich eine Divergenz in Bezug auf die Ausrichtung des Religionsunterrichts. Die inhaltliche Ausrichtung des FKR unter der Federführung Paul Tarmanns, der auch seit vielen Jahren Mitglied der Initiative Weltethos Österreich ist, zeigt jedenfalls, dass dieser nicht rein konservativ-evangelikal angelegt ist.

3 Das breite Spektrum der freikirchlichen Theologie und Pädagogik

Konfrontiert mit den Ausführungen Mauerhofers und Stadelmanns meint Tarmann, dies seien ‚bizarre Einzelmeinungen‘ die nicht repräsentativ seien und nichts mit dem FKR zu tun hätten (Paul Tarmann, persönliche Korrespondenz, E-Mail vom 15.7.2015). In ausführlichen Kommentaren zu meinen Recherchen distanzieren sich bis auf den Amtsleiter Armin Wunderli alle Vertreter des Schulamtes der Freikirchen von diesen Positionen. Dietrich Fischer-Dörl, Fachinspektor und stellvertretender Schulamtsleiter weist darauf hin, dass er, sowie auch Walter Klimt, Sprecher der ‚Freikirchen in Österreich‘ und Vorsitzender des Rates der ‚Freikirchen in Österreich‘ Absolventen der Theologischen Hochschule Elstal (früher Predigerseminar der

deutschen Baptisten) sind, die der historisch-kritischen Analyse nicht abgeneigt ist (z.B. werden Adam und Eva nicht als historische Personen betrachtet).⁸ Auch der Historiker Franz Graf-Stuhlhofer (Referent für den Lehrgang Religion freikirchlich) geht auf Distanz zu den zitierten Professoren der STH Basel und der FTH Gießen. Armin Wunderli teilt deren Verständnis der göttlichen Autorität der Bibel jedoch, diese mache für ihn den Unterschied zu anderen christlichen Konfessionen aus. Tarmann erklärt diese Divergenz dadurch, dass vor lauter organisatorischem Aufwand noch wenig Zeit für theologische Auseinandersetzungen geblieben sei. Auch über die grundlegende religionsdidaktische/religionspädagogische Theorie müsse intern noch gesprochen werden. Um die im Werbevideo versprochene Vielfalt braucht sich das Schulamt der Freikirchen demnach keine Sorgen zu machen. Das Phänomen Freikirchen ist sehr komplex und es ist problematisch, die Lehren einzelner Theologen und Gemeinden verallgemeinern zu wollen. Wunderli spricht sogar von einem ‚Minenfeld‘, in dem selbst Insider leicht den Überblick verlieren (Armin Wunderli, persönliche Korrespondenz, E-Mail vom 17.7.2015).

Wirft man einen Blick in die Verfassung der ‚Freikirchen in Österreich‘ merkt man nichts von diesen Differenzen. Dort heißt es: „Die Freikirchen in Österreich und deren Mitglieder [...] bekennen sich zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.“ (FKÖ, 2012) In der evangelikal-bibeltreuen Theologie wird zumindest für den Urtext eine Verbal- und Ganzinspiration und daher völlige Fehlerlosigkeit angenommen. Es gäbe keinen einzigen Vers, der nur Menschenwort und nicht Gottes Wort wäre (Stadelmann, 2010, S. 11). Begründet wird dies durch das biblische Selbstzeugnis (v.a. 2. Tim 3,16: „Die ganze Schrift ist von Gott gehaucht und nütze zur Lehre, zur Erziehung [...])“. Armin Wunderli schätzt die bibeltreuen Theologen Stadelmann und Mauerhofer als wichtige Autoritäten im freikirchlichen Raum und nennt die STH Basel und die FTH Gießen als für die Freikirchen in Österreich wichtige Ausbildungsinstitute, aus denen einige Pastoren und Religionslehrer kommen (Armin Wunderli, persönliche Korrespondenz, E-Mail vom 17.7.2015). Andere kommen aus anderen freikirchlichen Hochschulen (Reutlingen, Elstal, teilweise in Ewersbach), an welchen laut Dietrich Fischer-Dörl dem Prinzip der ‚Irrtumslosigkeit der Schrift‘ widersprochen werde (Dietrich Fischer-Dörl, Anmerkungen zu meinen Recherchen, erhalten durch Paul Tarmann per E-Mail am 15.7.2015). Im Unterschied zur Verfassung der FKÖ findet sich in den Lehrplänen des FKR auch kein Hinweis auf die Unfehlbarkeit der Bibel.

Von den streng bibeltreuen Theologen wird zwar zugestanden, dass die Überzeugung, die Bibel sei bis ins letzte Detail das inspirierte Wort Gottes, eine Sache des Glaubens und nicht eines rationalen Beweises ist. Gleichwohl sehen sie sich als wissenschaftlich denkende Menschen (Mauerhofer, 2009, S. 65–66; Stadelmann, 2010 S. 391). Dennoch kommt die aufgeklärte Vernunft bei ihnen nicht gut weg. Der Verstand müsse sich der Offenbarung unterordnen und dürfe sich nicht über sie erheben. Die Menschen sollen die Bibel nicht beurteilen, sondern sich von ihr beurteilen lassen. Der Fehler liege nie in der Bibel, sondern immer im begrenzten menschlichen Verstand. Mit der ‚sündigen‘ Vernunft, die nicht durch den Geist Gottes erneuert wurde, sei die Bibel nicht zu verstehen. Wer die Vernunft über die Bibel stellt, werde Gott untreu. Jede Infragestellung des Textes, jede Sachkritik treffe Gott persönlich und beleidige ihn, und werde damit zur Sünde, die man eines Tages vor Gott verantworten müsse. Die historisch-kritische Methode wird damit von vornherein

⁸ Worüber sich Stadelmann in seinem Aufsatz ‚Bibelkritik im deutschen Baptismus – muß das sein?‘ beklagte (Stadelmann, 1982) .

dämonisiert, im wahrsten Sinne des Wortes: Stadelmann vergleicht sie mit dem Teufel: Wer ihr den kleinen Finger gibt, müsse ihr die ganze Hand geben (Stadelmann, 2010, S. 53).

Der bibeltreuen Theologie liegt also ein Sprung über die Grenzen des menschlichen Verstandes zugrunde. Trotzdem distanziert sie sich vehement von Kierkegaard, der eben jenen Sprung ins Paradox als Voraussetzung für den Glauben betont. Der amerikanische Theologe Francis Schaeffer nennt ihn den Vater alles modernen Denkens, der die Theologie und die Philosophie in die Verzweiflung stürzte, weil er den christlichen Glauben als subjektive Wahrheit beschrieb, die nicht auf objektive Fakten angewiesen sei (Schaeffer, 1975, S. 9–18). Die Objektivität ihres Glaubens ist der bibeltreuen Theologie heilig, und diese kann nur gegeben sein, wenn alles, was in der Bibel steht, sich historisch genau so ereignet hat. Sie traut keinen wissenschaftlichen Ergebnissen, die das widerlegen wollen. Woher kommt diese ‚Allergie‘ gegen die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung? Sind sie notwendigerweise glaubenszersetzend? Nicht nur bibeltreue Christen haben sich darüber gewundert, dass diese Methode ihre Zelte gerade innerhalb der theologischen Fakultäten aufgeschlagen hat. So notiert Nietzsche bereits 1874:

„[...] insbesondere scheint die neuere Theologie sich rein aus Harmlosigkeit mit der Geschichte eingelassen zu haben und jetzt noch will sie es kaum merken, dass sie damit, wahrscheinlich sehr wider Willen, im Dienste des Voltaireschen *écrasez* steht. Vermute niemand dahinter neue kräftige Bauinstinkte [...].“ (Nietzsche, 1999, S. 66)

Ganz ähnlich äußert sich der Philosoph Paul Feyerabend über „gewisse ‚moderne‘ Christen, welche die christliche Lehre verdünnen, um sie den Bürgern eines wissenschaftssüchtigen Zeitalters schmackhaft zu machen.“ (Feyerabend, 1980, S. 44) Auch der Philosophiehistoriker Kurt Flasch meint, die historisch-kritische Methode sei für traditionell kirchliche Zwecke (und damit auch für den klassischen Religionsunterricht) kaum verwendbar, weil sie nicht erbaulich, sondern genau rede (Flasch, 2013, S. 54). Der katholische Fundamentaltheologe Klaus Kienzler betont jedoch, dass die Bibelwissenschaft nicht notwendig den Glauben dekonstruiere, sondern einen erbaulichen Auftrag habe. Im Grunde würden die modernen exegetischen Methoden und die bibeltreue Theologie dasselbe Ziel verfolgen, nämlich das eigentliche Wort Gottes zum Sprechen zu bringen. Nur bedürften die Texte dazu der sorgfältigen Auslegung, einer Reinigung von der zeitbedingten Hülle. Kienzler geht auch der Frage nach, ob die Freikirchen als fundamentalistisch einzustufen seien (Kienzler, 2001, S. 28–48). Ursprünglich wurde der Begriff ‚Fundamentalismus‘ von den Freikirchen selbst erfunden und war eine positiv gemeinte Selbstbezeichnung.⁹ 1920 gründete C.L. Laws in den USA eine fundamentalistische Bewegung gegen naturwissenschaftliches Denken, insbesondere gegen den Darwinismus. Verbalinspiration lässt sich mit der Evolutionstheorie nicht in Einklang bringen, deshalb entstand der sogenannte Kreationismus, in wel-

⁹ Dennoch sind die Begriffe ‚evangelical‘ und ‚fundamentalist‘ nicht deckungsgleich. Der amerikanische evangelikale Theologe Donald Bloesch zieht folgende Unterscheidung: „Evangelicalism unashamedly stands for the fundamentals of the historic faith, but as a movement it transcends and corrects the defensive, sectarian mentality commonly associated with Fundamentalism. Though many, perhaps most, fundamentalists are evangelicals, evangelical Christianity is wider and deeper than Fundamentalism, which is basically a movement of reaction in the churches in this period of history. Evangelicalism in the classical sense fulfills the basic goals and aspirations of Fundamentalism but rejects the ways in which these goals are realized.“ (Bloesch, 1983, S. 22)

chem die biblische Schöpfungsgeschichte wortwörtlich verstanden wird. Kienzler bemerkt, dass die Kreationisten auch im deutschsprachigen Raum auf dem Vormarsch seien und nennt als Beispiel die Popularität der Schriften von Werner Gitt. Doch selbst innerhalb der Freikirchen wird die Schöpfungsgeschichte nicht ausschließlich kreationistisch verstanden, laut einer Studie von Gachet und Stolz gibt es eine große Interpretationsvielfalt (Gachet & Stolz, 2011, S. 109–130). Auch Kienzler kommt zu dem Schluss, dass nicht alle Freikirchen in Europa fundamentalistisch sind, aber doch einige Millionen Mitglieder verschiedener calvinistisch, baptistisch und pietistisch geprägter Kirchen. Wie in anderen Kirchen folgen nicht alle Gläubigen der ‚reinen Lehre‘. Stadelmann beklagt, dass sich gerade unter deutschen Evangelikalen Tendenzen zu Abschwächungen und kritischen Positionen finden (Stadelmann, 2010, S. 16–20). Auch in der Schweiz, wo eine ausführliche Studie über das freikirchliche Milieu durchgeführt wurde (Stolz u.a., 2014), lässt sich eine Pluralität des Bibelverständnisses feststellen. Knapp mehr als die Hälfte der 1100 Befragten ist der Auffassung, dass in der Bibel nicht alles beim Wort zu nehmen sei. Die kategorische Ablehnung jeglicher Entmythologisierung der biblischen Texte ist demnach keine *conditio sine qua non* für die freikirchliche Identität.¹⁰ Dennoch ist die Bibeltreue in den Freikirchen viel lebendiger als in den Großkirchen. Die Autoren der Studie nennen dies ‚biblischen Hyper-Konformismus‘ (Stolz u.a., 2014, S. 85; 141). Zieht man die Definition des Politologen Thomas Meyer heran („Fundamentalismus ist der selbstverschuldete Ausgang aus den Zumutungen des Selberdenkens, der Eigenverantwortung, der Begründungspflicht“ [Meyer, 1989, S. 157]), dann geht die Position von konservativ-freikirchlichen Theologen wie Mauerhofer, Stadelmann, und Schaeffer in diese Richtung. Der Lehrplan des FKR und die Ausbildung der PädagogInnen lassen jedoch nicht auf eine solche Ausrichtung schließen. Falls auch LehrerInnen des FKR dämonische Mächte hinter bibelkritischen Gedanken annehmen sollten, würden sie die SchülerInnen unter einen unheimlichen Druck setzen. Ein freies Lernen und Nachdenken wäre somit nicht mehr möglich. Wenn die Schule ihre Aufgabe in der Tradition der Aufklärung verankert sieht, in der Befreiung von geistiger Bevormundung und in der kritischen Reflexion des Tradierten, dann wäre ein strikt bibeltreuer Unterricht ein Fremdkörper. Vom Schulamt der Freikirchen ist dies jedenfalls nicht so intendiert. Fischer-Dörl wünscht ebenfalls, dass die Autorität der Bibel ab einem gewissen Alter der SchülerInnen in Frage gestellt werden kann. Eine Unterdrückung der Meinungsvielfalt sieht er im Widerspruch zur Glaubens- und Gewissensfreiheit, die in den Freikirchen besonders hoch gehalten werde. Er könne zwar nicht ausschließen, dass die Gefahr bestehen könnte, dass einzelne ReligionslehrerInnen ab und zu auf Dämonisierungen und Angstmache zurückgreifen, aber vom Schulamt werde das keinesfalls unterstützt oder gutgeheißen (Dietrich Fischer-Dörl, Anmerkungen zu meinen Recherchen, erhalten durch Paul Tarmann per E-Mail am 15.7.2015). Für Wunderli ist es zwar selbstverständlich, dass sich die Lehrenden gemäß der Verfassung der Freikirchen an die Zuverlässigkeit und Autorität der Bibel zu halten haben, aber dies dürfe nicht mittels Druck und Manipulation an die Schüle-

¹⁰ Ein Ergebnis von Armin Wunderlis Dissertation über die verschiedenen Formen der Gemeindepädagogik in Österreich könnte darauf hindeuten, dass dies auch für Österreich zutrifft. In qualitativen Interviews zur Bedeutung der Bibel in ihrer Arbeit kam bei einem Drittel der Befragten freikirchlichen GemeindepädagogInnen nicht zum Vorschein, dass sie die Bibel als das Wort Gottes verstehen. Wunderli merkt jedoch an, dass er die Frage nach der Bibel offen stellte, und nicht in Ja/Nein Kategorien. Daher könne die fehlende Beschreibung der Bibel als das Wort Gottes mehrere Gründe haben: Möglicherweise haben die Befragten in dem Moment nicht daran gedacht, oder ist es ihnen nicht so wichtig oder es wird als selbstverständlich vorausgesetzt – oder aber sie sehen die Bibel tatsächlich nicht als Gottes Wort (Wunderli, 2016, S. 254–266).

rInnen vermittelt werden. Diesen stehe es völlig frei, ob sie das annehmen wollen oder nicht (Armin Wunderli, persönliche Korrespondenz, E-Mail vom 17.7.2015).

Im Selbstverständnis der freikirchlichen Erziehung sollen Druck und Angstmache vermieden werden, die Entscheidung für Bekehrung und Taufe soll einer individuellen, authentischen und freien Wahl entspringen. Bibellektüre und Kirchgang sollen intrinsisch motiviert sein und nicht aus Pflicht oder Zwang erfolgen: „Die Glaubenden der Freikirchen in Österreich treffen als Jugendliche oder Erwachsene eine freie und persönliche Entscheidung für den christlichen Glauben.“ (FKÖ 2013c) Jene, die das anders erleben, verlassen oft das freikirchliche Milieu, sobald sie ein entsprechendes Alter erreichen. Laut der Studie über die Freikirchen in der Schweiz entscheidet sich mehr als ein Viertel der Kinder freikirchlicher Eltern gegen ein ‚bibeltreues‘ Leben.¹¹ Caroline Gachet widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel (Gachet, 2014, S. 299–316). Die Interviews, die sie mit Ausgetretenen führte, zeichnen ein ressentimentgeladenes Bild. Die Interviewten sprechen von sektiererischen Tendenzen, Konditionierung, Manipulation, Gehirnwäsche. Als Jugendliche hatten sie das Gefühl, keine andere Wahl zu haben als freikirchlich zu sein, sie fühlten sich durch die (wenn auch nicht immer explizit ausgesprochenen) Erwartungen der Eltern und Freunde unter Druck gesetzt, sie hatten Angst vor dem Teufel, der unter Nichtchristen sein Unwesen treibe, und Angst davor, vielleicht nicht erlöst zu werden, wenn sie den Schritt in die Freiheit wagen. Anspruch und Wirklichkeit in Bezug auf den Verzicht von Indoktrinierung gehen also nicht immer Hand in Hand. Es bleibt zu hoffen, dass keine Lehrenden des FKR zu dieser totalitären Richtung tendieren und nicht eine bestimmte Bibelauslegung verabsolutieren. Die freikirchliche Lehrerbildung will dem jedenfalls entgegenwirken. So wie es aussieht, erfolgt dort eine distanzierte Auseinandersetzung mit den theologischen Inhalten, wodurch eine pluralismusfähige Religionspädagogik ermöglicht wird. Immerhin betrachtet Paul Tarmann die vorhandene Vielfalt als Stärke. Denn selbst im Vertrauen auf die Autorität der Bibel und des Heiligen Geistes gibt es nicht auf alle Fragen eindeutige und einheitliche Antworten. „Eben weil Gott nicht unmittelbar in jeder Konfliktlage zu uns spricht, sind wir auch nach theologischem Verständnis zur mühevollen, intersubjektiven und im Resultat zumeist strittigen ethischen Urteilsbildung verpflichtet.“ (Körtner, 1999, S. 88), so der evangelische Theologe Ulrich Körtner über ein theologisches Faktum, das auch auf den FKR zutrifft.

Wunderli beschreibt die Rolle der Lehrenden als Spannungsfeld: Einerseits sollen sie die ‚Bekehrungslehre‘ vertreten, andererseits sollen sie anderen Christen ohne konkretes Bekehrungserlebnis nicht das Christsein absprechen (Armin Wunderli, persönliche Korrespondenz, E-Mail vom 17.7.2015). Die ‚Bekehrungslehre‘ im pädagogischen Kontext wird ausführlich von Armin Mauerhofer dargelegt. Es ist zwar nicht anzunehmen, dass alle FKR-Lehrkräfte ihr in Reinform anhängen, aber durch die Vermittlung Wunderlis kommen sie mit ihr in Berührung, entweder im Lehrgang an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule, oder etwa an der Evangelikalen Akademie, an der einige FKR-Lehrende ihr Theologiestudium absolvierten. In seinem Seminar ‚Einführung in die Religionspädagogik‘ bezieht er sich jedenfalls auf Mauerhofers *Pädagogik auf biblischer Grundlage*. Mauerhofer benennt folgende

¹¹ Für Österreich gibt es diesbezüglich keine Zahlen. Durch den Rekurs auf Studie in der Schweiz soll nicht behauptet werden, dass sich die Faktenlage in Österreich parallel darstellt. Wie hoch die Zahl der österreichischen Aussteiger ist kann nur vermutet werden. In zahlreichen persönlichen Gesprächen mit ehemaligen Mitgliedern von Freikirchen wurde mir jedenfalls Ähnliches berichtet wie in der Schweizer Studie zu lesen ist.

Voraussetzungen, welche im persönlichen Leben der Lehrenden erfüllt sein müssen (Mauerhofer, 2009, S. 667–673): Das Wort Gottes – das Allerwichtigste, was Kindern gelehrt werden müsse – solle die Lehrperson nicht nur durch ihr Wort, sondern durch ihr ganzes Leben weitergeben. Der Unterricht habe Glaubenszeugnis zu sein, nicht bloß abstrakte Belehrung. Dem müsse eine Bekehrung vorausgehen, sonst komme es unweigerlich zu Spannungen zwischen Leben und biblischer Lehre: „Der Grund, weshalb nur der wiedergeborene Religionslehrer die biblische Botschaft in rechter Weise weitergeben kann, besteht ferner darin, dass nur er mit Hilfe des Heiligen Geistes in der Lage ist, das, was die Bibel lehrt, zu verstehen.“ (ders., S. 668) Der ‚wiedergeborene Religionslehrer‘ ist nur Diener, nicht Herr, von Gott dazu berufen, bei den SchülerInnen den ‚Umgestaltungsprozess ins Bild Gottes‘ zu fördern und ihnen den Weg in die Gemeinde zu weisen. Die ‚Umgestaltung‘ der SchülerInnen habe in Liebe zu geschehen. Mauerhofer bietet dazu eine Reihe von Ratschlägen an: Durch Augen- und Körperkontakt (z.B. Händedruck bei der Begrüßung), wechselseitigen Austausch über persönliche Freuden und Probleme des Lebens, füreinander beten... Diese Nähe schließe aber klare disziplinarische Führung nicht aus. Die dazu notwendige Autorität müsse sich der ‚wiedergeborene Religionslehrer‘ aber nicht selbst erarbeiten, sondern er besitze sie schon immer, weil sie ihm von Gott beglaubigt wurde. Komme es dennoch zu Undiszipliniertheiten, sei körperliche Züchtigung fehl am Platz, nicht weil sie an sich falsch wäre, sondern weil die Lehrer-Schüler-Beziehung nicht tief genug sei und so die Bestraften die Schläge missverstehen könnten.

Dietrich Fischer-Dörfls Reaktion auf dieses Bild des Religionslehrers ist eindeutig ablehnend – im Schulamt der Freikirchen rede niemand von ‚wiedergeborenen Religionslehrern‘ oder ‚Umgestaltung der Schüler‘ (Dietrich Fischer-Dörfl, Anmerkungen zu meinen Recherchen, erhalten durch Paul Tarmann per E-Mail am 15.7.2015). Sein Kollege Armin Wunderli sieht dies anscheinend anders, immerhin hat er einen Aufsatz verfasst, in welchem er die ‚Umgestaltung der Schüler‘ als das Ziel christlicher Bildung proklamiert (Wunderli, 2015). Im Schulamt der Freikirchen findet sich demnach in Bezug auf grundlegende pädagogische und theologische Konzepte ein nicht zu unterschätzender Pluralismus.

4 Stand der Einführung des FKR

Den freikirchlichen Religionsunterricht besuchen zurzeit an rund 230 Standorten über 1200 SchülerInnen, die von ca. 90 LehrerInnen unterrichtet werden. Der Unterricht erstreckt sich über alle Bundesländer und alle Schulstufen.¹² Für Kinder und Jugendliche, die ordentliche oder außerordentliche Mitglieder der FKÖ sind ist der freikirchliche Religionsunterricht ein Pflichtgegenstand (von dem sie sich in der ersten Schulwoche aber auch abmelden können). Die Meldung an die Schule dass jemand einer Freikirche angehört erfolgt über das Schulamt der Freikirchen. Ab drei SchülerInnen muss die Schule freikirchlichen Religionsunterricht anbieten. Kommt dieser nicht zustande kann der Unterricht an einer anderen Schule besucht werden. Für SchülerInnen ohne Bekenntnis bzw. mit anderem Bekenntnis besteht die Möglichkeit den freikirchlichen Religionsunterricht als Freigegegenstand zu besuchen. Dieses Angebot richtet sich insbesondere an SchülerInnen, die einer Freikirche

¹² Angaben von Armin Wunderli. Vor der Einführung des freikirchlichen Unterrichts haben freikirchliche SchülerInnen oft den evangelischen Religionsunterricht besucht. Unter den Lehrenden finden sich auch AbsolventInnen der evangelischen Theologie.

angehören, die nicht dem Bündnis der FKÖ beigetreten ist, und die daher offiziell weiterhin ohne Bekenntnis sind.

Nachdem die Etablierung des FKR feststand, blieb nicht viel Zeit für die Suche nach geeigneten LehrerInnen. Mittels Flugblättern und Internet wurden Personen mit pädagogischem Talent und einem Herz für Kinder, welche die Bibel als Grundlage für ihr Leben sehen, zur Mitarbeit aufgerufen. Weitere Voraussetzungen sind Mitgliedschaft und Empfehlung durch eine anerkannten Freikirche und Erfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. Die theologische und pädagogische Ausbildung erfolgt berufs begleitend und wird seit Herbst 2014 an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems angeboten. Teilnahmeberechtigt sind AbsolventInnen oder Studierende eines Lehramtes. Der Lehrgang umfasst 15 Credits, im Herbst 2015 startete ein zweiter Lehrgang in Linz. Die drei Module umfassen systematische Theologie, Philosophie/Ethik und Religionspädagogik. Koordinator ist Paul Tarmann, die zwei Referenten des Lehrganges sind Franz Graf-Stuhlhofer und Armin Wunderli. Laut Wunderli werden noch weitere Ausbildungsmöglichkeiten nötig sein, vor allem für Interessenten, die kein Lehramt haben. Ziel sei ein Studium freikirchlicher Religionspädagogik, wofür es vorerst noch keine Angebote gebe. Für jene Lehrkräfte, die im Schuljahr 2014/15 zu unterrichten begannen, wurde im Sommer ein dreitägiger verpflichtender ‚Crashkurs‘ abgehalten, der den ‚Sprung ins kalte Wasser‘ etwas abmildern sollte. Die bereits im Dienst stehenden LehrerInnen bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit. Wenn sie eine theologische Ausbildung abgeschlossen haben, dann in der Regel im Ausland, auch an Bibelschulen, deren Lehrgänge jedoch nicht als Theologiestudium anerkannt werden.¹³

Der Lehrplan des FKR steckt dem Unterricht hohe Ziele (Arbeitsgruppe Lehrplan FKÖ, 2014). Er soll Schule und Gesellschaft dienen und diese durch Jesu Botschaft verändern und infrage stellen. Der Glaube soll reflektiert und weiterentwickelt werden, neben fachlicher Kompetenz sollen auch personale, soziale und Handlungskompetenz sowie Konfliktbewältigungs- und Friedenskompetenz vermittelt werden. Als Gegenpol zur leistungsorientierten Gesellschaft sollen vor allem jene Kompetenzen gefördert werden, die nicht funktional verwertbar sind. Die Kernkompetenzen sind *personale Kompetenz* (wer sich von Gott geliebt weiß, kann auch andere leichter wertschätzen), *Bibelkompetenz* (kritischer Umgang mit verschiedenen Methoden der Exegese), *Glaubenskompetenz* (mit freiem Willen das Geschenk der Gnade annehmen), *Gewissenskompetenz* (Auseinandersetzung mit der Dialektik von Vertrauen und Zweifeln), *soziale Kompetenz* (Respekt, Wertschätzung, Nächstenliebe, Kenntnis anderer Traditionen und Überzeugungen), *gesellschaftspolitische Kompetenz* (der Glaube als Kontrast zur herrschenden Kultur und zur Gesellschaft; Menschenrechte, insbesondere Glaubens- und Gewissensfreiheit) und *Gemeinwohlkompetenz* (die sozialen Aufgaben des Glaubens wie Diakonie und Mission).

Der detaillierte Lehrplan für die einzelnen Schulstufen der Sekundarstufe wirkt sehr ambitioniert und anspruchsvoll. Er umfasst u.a. Religionssoziologie, die Religionen der Welt und die Grundlage des Dialogs, Religionsphilosophie [die Frage nach dem (Un)Sinn des Lebens, das Verhältnis von Glauben und Wissen], Ethik (ethische Argumentationsarten wie Pflichtethik und Utilitarismus, Tierethik, Umgang mit der

¹³ Die Informationen verdanke ich einem Email von Armin Wunderli und <http://www.freikirchen.at/freikirchen/religionsunterricht/>. Die Homepage des Schulamtes bietet noch kaum Informationen.

eigenen Sexualität), Kirchengeschichte und Freikirchenkunde, Wirtschaftssysteme (Kapitalismus, Kommunismus und der ‚Dritte Weg der christlichen Sozialreform‘), Weltuntergang und Endzeiterwartung, Entstehung und Bedeutung der Bibel als Textsammlung, Exegese und Hermeneutik, bedeutende Theologen der Kirchengeschichte, Religionskritik. Dazu kommt für jede Schulstufe eine Jahreslektüre, so sollen z.B. innerhalb eines Jahres alle Weisheitsbücher des AT und alle paulinischen Briefe gelesen werden.

Im Unterricht soll von der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen ausgegangen und diese explizit zum Thema gemacht werden. Die Herangehensweise soll eine fragende sein, die individuell bei den Lernenden ansetzt. Diese sollen den Weg zu ihren Antworten selbst erarbeiten, das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden ist dialogisch-begleitend gedacht. Für jede Schulstufe gibt es ein Jahresthema, das mit den Worten ‚Auf der Suche nach...‘ eingeleitet wird. Gesucht wird in der Sekundarstufe nach Identität, Freiheit, Bedeutung und Bestimmung. Ganz ergebnisoffen ist diese Suche freilich nicht, denn als Ziel wird formuliert, die Bibel als Wegweiser für das eigene Leben zu entdecken und sich eine umfassende christliche Identität zu bilden. Der FKR möchte zur Umsetzung des Gelernten in gelebter Spiritualität einladen, damit die Verbindung zwischen Elternhaus, Kirchengemeinde und Schule geschafft werde. So soll mit Gottes Hilfe die Welt etwas schöner, besser und gerechter werden.

Der Lehrplan für die Oberstufe scheint fast alle Aspekte des Religionsunterrichts und des Ethikunterrichts in sich vereinen zu wollen. Es ist zu bezweifeln, ob das umsetzbar ist. Er wirkt sehr profund und weitgefasst, negativ ausgedrückt: überfrachtet. Bei konsequenter Umsetzung würde er Lehrende wie SchülerInnen überfordern, vor allem, da es außer der Bibel kein Schulbuch gibt. Die für die Erfüllung des Lehrplans benötigten interdisziplinären Kenntnisse erlangt man nicht in den Kinderstunden der Kirchengemeinde oder in einem sommerlichen Crashkurs. Selbst wenn die Lehrkraft dem Lehrplan inhaltlich gewachsen wäre und zwei Wochenstunden zur Verfügung hätte, bliebe er immer noch viel zu umfangreich. Nun gibt es aber bis jetzt an keiner Schule eine ausreichend große Gruppe freikirchlicher SchülerInnen, so dass kein zweistündiger Unterricht zustande kommt. Daher rät Armin Wunderli den Lehrenden eine Auswahl zu treffen und keinen Druck zu verspüren, Stoff durchbringen zu müssen. Auch die umfangreiche Bibellektüre beruht für ihn nur auf freiwilliger Basis. Ein evangelikaler Theologe, der an Volksschulen unterrichtet, berichtete, er lasse einfach jene Themen aus, die sich nicht in der Bibel finden. Paul Tarmann hat den Lehrplan bewusst breiter angelegt und weist darauf hin, dass es sich um einen Rahmenlehrplan handelt und die Lehrpersonen selbst entscheiden können, wo sie Schwerpunkte setzen. Eine Lehrerin, die an einem Gymnasium unterrichtet, interpretiert diese Freiheit so weit, dass sie einfach in der ersten Stunde die SchülerInnen nach deren Interessen fragt und die ganze Jahresplanung danach aufbaut. Eine pädagogische Herausforderung besteht auch darin, dass es zu wenige freikirchliche SchülerInnen gibt, um sie dem Alter nach zu trennen. In Gymnasien kann das Spektrum einer Gruppe von Erst- bis zu AchtklässlerInnen reichen.¹⁴

¹⁴ Wunderli unterrichtet zum Beispiel im BG/BRG Purkersdorf eine Gruppe, in der sich SchülerInnen von der 1. bis zur 7. Klasse befinden.

5 Erkenntnis für freie Christen – eine erste, vorsichtige Einschätzung

Der österreichische Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend fordert in seinem Buch *Erkenntnis für freie Menschen*, eine freie Gesellschaft müsse auch Raum schaffen für Traditionen, die den Wissenschaften und dem Rationalismus widersprechen. Das beinhaltet, ihnen auch Zugang zu den Zentren der Erziehung zu ermöglichen (Feyerabend 1980, S. 72; 210). Österreich hat das mit der Einführung des FKR getan. Als wissenschaftliche Theorie ist die Irrtumslosigkeit der Bibel nicht mehr haltbar, als sinngebende Glaubenstradition offensichtlich schon. Nach ihren eigenen Kriterien, so Feyerabend, seien selbst Traditionen wie Kreationismus oder der Glaube an Hexen, Dämonen und die Hölle vernünftig. Wenn sie es schaffen, sich am Leben zu erhalten und genügend Anhänger zu finden, sollten sie in einer liberalen Demokratie nicht mundtot gemacht werden. Ihnen sei mit Toleranz zu begegnen, aber „nicht jene Toleranz, die sagt: ‚Na, diese Dummköpfe wissen doch rein gar nichts – aber sie haben das Recht, nach ihrer Fasson selig zu werden – also wollen wir sie gewähren lassen.“ (ders., 2002, S. 179) Es gelte, die Leistungen anzuerkennen, durch die es diese Traditionen geschafft haben, immer noch für viele Menschen plausibel zu sein. In diesem Sinne würde Feyerabend ein Schulfach begrüßen, das skeptisch gegenüber der Wissenschaftsgläubigkeit ist und in dem Religion nicht nur als historisches Phänomen behandelt wird, sondern als alternatives Wahrheitsangebot. Aber selbst der Apostel der Vielfalt Feyerabend sieht dogmatische Traditionen kritisch, „die gewisse Grundwerte in die Welt hinausprojizieren, alle Ereignisse (der Geschichte, des Privatlebens, selbst der Natur) an ihnen messen und versuchen, die Menschen [...] in ihre Richtung zu biegen.“ (ders., 190, S. 136–137) Jede Tradition müsse sich an die Spielregeln halten: gründliches Argumentieren und Selbstreflexion. Der Erziehungswissenschaftler und Theologe Henning Schluß schreibt, das staatliche Interesse an religiöser Bildung liege in einer antifundamentalistischen Selbstaufklärung der jeweiligen Religionen und nicht in einem reinen Glaubensunterricht. Daher seien hermeneutische und philosophische Kompetenzen zu vermitteln (Schluß, 2014, S. 133–141). Im Lehrplan des FKR sind diese auch verankert. Ganz im Sinne der aufklärerischen Tradition unseres Schulsystems scheint es nicht das Ziel zu sein, dass ein Buch den SchülerInnen das Denken abnimmt und die Lehrenden alle Antworten rein dogmatisch vorwegnehmen.

Das heißt nicht, dass sie ihre – wie stark auch immer ausgeprägte – Bibeltreue nicht in den Unterricht einbringen können, sofern die diese auch zur Diskussion stellen und Dogmatismus und Gewissenszwang vermeiden. Wie Feyerabend plädiert auch Habermas dafür, dass die weltanschauliche Neutralität der Staatsgewalt nicht mit der Verallgemeinerung einer säkularistischen Weltsicht gleichzusetzen sei und in einer liberalen politischen Kultur den gläubigen Mitbürgern nicht das Recht streitig gemacht werden dürfe, sich mittels religiöser Sprache in der Öffentlichkeit einzubringen. (Habermas, 2005, S. 36). Das muss auch für die Schule gelten, solange diese religiöse Sprache in klarer Abgrenzung zu einengendem fundamentalistischen Gedankengut auftritt. Diese Abgrenzung ist in der Zielsetzung des FKR eindeutig gegeben, inwieweit dies im konkreten Unterricht der Fall ist bedarf noch einer näheren Untersuchung. Wohl gibt es auch in Österreichs Freikirchen fundamentalistische Tendenzen, aber diese sind nicht die treibenden Kräfte hinter dem Religionsunterricht, vorausgesetzt, die Versprechen des Werbevideos – Vielfalt und ein moderner Zugang zum Christsein – werden von den einzelnen Lehrkräften ernst genommen und auch umgesetzt.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Lehrplan FKÖ (2014). Lehrplan für den freikirchlichen Religionsunterricht. URL: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2014_II_194/COO_2026_100_2_1024224.pdf [Zugriff 07.11.2015].
- Bloesch, D. (1983). *The Future of Evangelical Christianity*. Garden City, NY: Doubleday.
- Bösch, W. (2013). Freikirchen in Österreich. URL: <http://www.fcg-wien.at/wordpress/wp-content/uploads/2013/01/plus02.pdf> [Zugriff 07.11.2015].
- Bucher, A. (2014). *Der Ethikunterricht in Österreich. Politisch verschleppt – pädagogisch überfällig!* Innsbruck: Tyrolia.
- Enns, F. &, Jaschke, H. (2008). *Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein: Zum Dialog zwischen Katholiken und Mennoniten*. Schwarzenfeld: Neufeld.
- Feyerabend, P. (1980). *Erkenntnis für freie Menschen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feyerabend, P. (2002). *Platonische Phantasien*. In M. Oberschelp (Hrsg.), *Absolute Paul Feyerabend*. (S. 148–181). Freiburg: Orange Press.
- FKÖ. (2012). Verfassung der Freikirchen in Österreich. URL: <http://www.efk-kufstein.net/wp-content/uploads/Verfassung-der-Freikirchen-in-%C3%96sterreich-12012013.pdf> [Zugriff 07.11.2015].
- FKÖ. (2013a). Nachrichten. URL: <http://www.freikirchen.at/nachrichten/29082013Nr1> [Zugriff 07.11.2015].
- FKÖ. (2013b). Nachrichten. URL: <http://www.freikirchen.at/nachrichten/29082013Nr2/> [Zugriff 07.11.2015].
- FKÖ. (2013c). ‚Frei‘ in vielfacher Hinsicht. URL: <http://www.freikirchen.at/freikirchen/freikirche> [Zugriff 23.4.2016].
- FKÖ. (2014). Historie der FKÖ. URL: <http://www.entdeckerschule.at/Home/UeberUns/FKO> [Zugriff 07.11.2015].
- Flasch, K. (2013). *Warum ich kein Christ bin*. München: C.H. Beck.
- Gachet, C. &, Stolz, J. (2011). Lectures et légitimations. Les évangéliques et le récit biblique de la création. In P. Bornet u.a. (Hrsg.), *Et Dieu créa Darwin. Théorie de l'évolution et créationnisme en Suisse aujourd'hui*. (S. 109–130). Genf: Labor et Fides.
- Gachet, C. (2014). Das evangelisch-freikirchliche Milieu verlassen. In J. Stolz u.a. (Hrsg.), *Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus*. (S. 299–316). Zürich: Pano Verlag.
- Habermas, J. &, Ratzinger, J. (2005). *Dialektik der Säkularisierung – Über Vernunft und Religion*. Freiburg: Herder.
- Hagspiel-Keller, H. (2014). *Evangelische und evangelikale Freikirchen und ihr neuer Aufbruch: Emerging Church am Beispiel projekt:gemeinde in Wien*. Dissertation im Fachbereich Religionswissenschaft Karl-Franzens-Universität Graz.

- Igler, K. (2014). Gemeinsamer Ethikunterricht löst die Probleme nicht. URL: <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/3882115/Gemeinsamer-Ethikunterricht-lost-die-Probleme-nicht> [Zugriff 07.11.2015].
- Kienzler, K. (2001). *Der religiöse Fundamentalismus. Christentum, Judentum, Islam*. München: C.H. Beck.
- Klimt, W. (2015). Über die Erweckung in Österreich. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=zS5CzdJVDds> [Zugriff 07.11.2015].
- Körtner, U. (1999). *Evangelische Sozialethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mauerhofer, A. (2009). *Pädagogik auf biblischer Grundlage*. Nürnberg: VTR.
- Meyer, T. (1989). *Fundamentalismus – Aufstand gegen die Moderne*. Hamburg: Rowohlt.
- Nietzsche, F. (1999). *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Stuttgart: Reclam.
- Schaeffer, F. (1975). *Gott ist keine Illusion*. Wuppertal: Brockhaus.
- Schluß, H. (2014). Bildungswissenschaftliche Impulse für die Religionspädagogik. *ÖRF*, 22, 133–141.
- Schulamts der Freikirchen in Österreich (2014). Freikirchlicher Religionsunterricht // Ab September 2014 in Österreich! URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YPZpo2lePpE> [Zugriff 07.11.2015].
- Stadelmann, H. (1982). Bibelkritik im deutschen Baptismus – muß das sein? *Bibel und Gemeinde*, 2/1982, 217–220.
- Stadelmann, H. (2010). *Evangelikales Schriftverständnis. Die Bibel verstehen – Der Bibel vertrauen*. Muldenhammer: Jota.
- Stolz, J. u.a. (2014). *Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus*. Zürich: Pano Verlag.
- Wunderli, A. (2015). Christliche Bildung: Die Wiederentdeckung Gottes. *Gesellschaft & Politik* (4/14 1/15), 35–39.
- Wunderli, A. (2016). *Äußere oder innere Offenbarung: Eine qualitative Untersuchung zur Wahl der Erziehungsziele kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Mag. Clemens Sander, bakk., Ethikfachdidaktiker, Universität Wien.